

# Wie ernst darf man eigentlich die Menschen nehmen?

**Kunst** Die Gruppenausstellung «Human Being Being Human» in der Galerie Weiertal kreist um das Menschsein und reicht vom Protest bis zur Pose.

**Adrian Mebold**

Vier Künstlerinnen und zwei Künstler versammelt Kuratorin Maja von Meiss unter dem Titel «Human Being Being Human» in der Galerie Weiertal. So gewichtig das Thema, so schwierig ist es, künstlerisch etwas über den Allgemeinplatz Hinausweisendes zu formulieren. Was aber Kathrin Bänziger nicht daran hindert, die aktuellen politischen Diskurse aufzugreifen.

Bänziger versteht sich ohnehin nicht nur als Künstlerin, sondern auch als leidenschaftliche Moralistin und Zeitgenossin. Aber ihre Wut auf Missstände und Machtmissbrauch machen sie nicht zur blind Wütenden im Kunstladen. Ihre Provokation und ihr Protest sind subtil.

So ist in ihren grossformatigen, digital bearbeiteten Fotos eine verblüffende Dialektik zu beobachten, mit deren Hilfe sie ihren Zorn in eine Ästhetik des Schönen verwandelt. Kein optischer Faustschlag trifft den Betrachter in der Magengrube. Ihre Motive sind lesbare Andeutungen, und ihre formale Umsetzung ist eher feine Hülle als drastische Entblössung. Und so steigert sie die Bereitschaft, sich mit einem Geschehen auseinanderzusetzen, das nur entsetzlich ist: mit den Flüchtlingstragödien auf dem Mittelmeer, den Zumutungen der Kirchen oder dem Martyrium politischer und kultureller Aktivistinnen.

## Körper und Kindheit

Die jüngere Gabriella Hohendahl verhält sich nicht nur konträr, sie legt sich auch noch selbst auf den Seziertisch – stellvertretend für ihre Geschlechtsgenossinnen. Dabei kritisiert sie eigenes und fremdes Herden- und Imitationsverhalten im Zusammen-

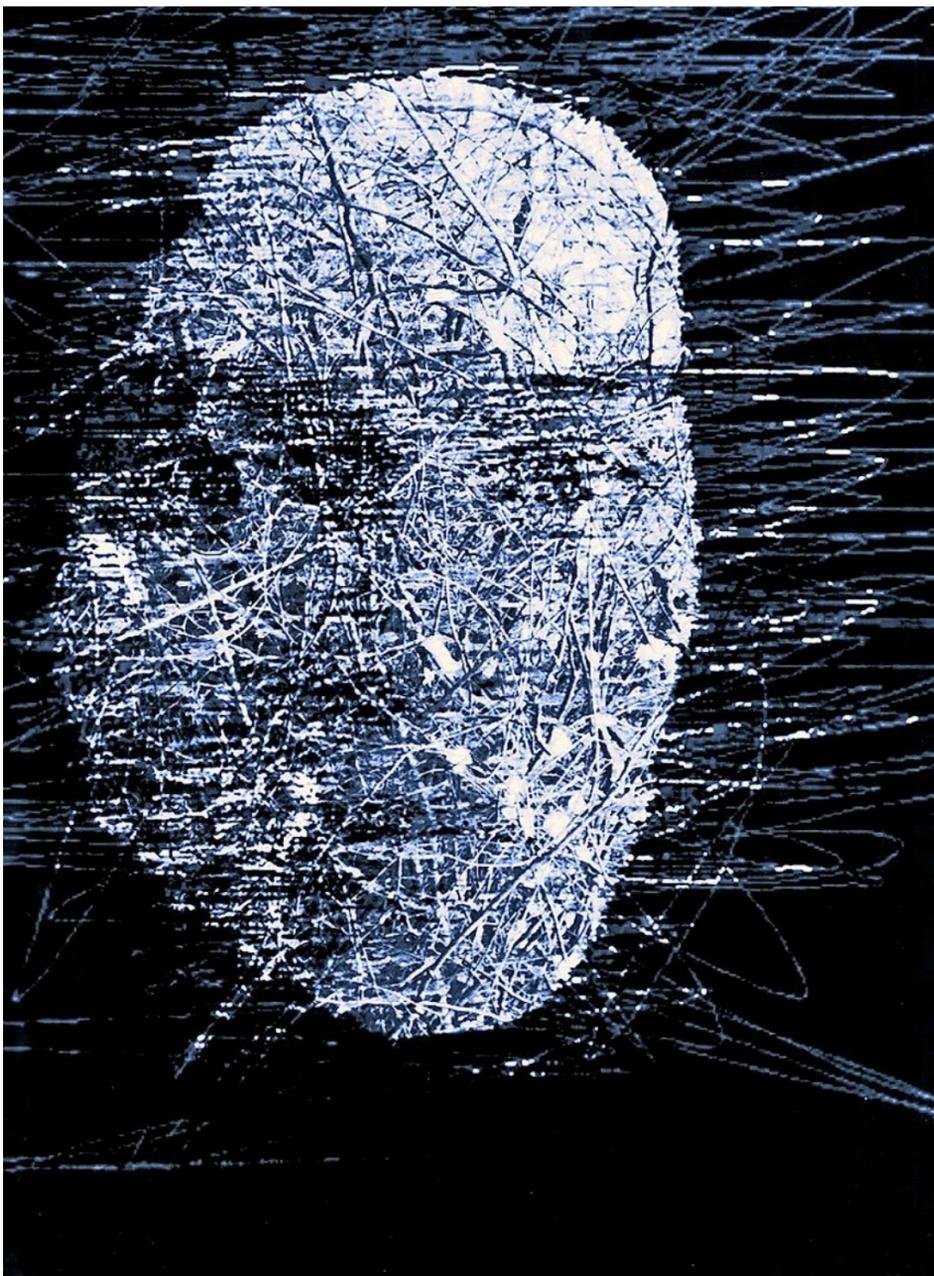
hang mit weiblichen Schönheitsidealen. Wenig zimperlich geht sie zur Sache, indem sie weiblichen Gesichtsglamour aus Modedepotmassakriert und zu Zombie-ähnlichen Masken collagiert. Mit der Verwendung von Schamhaaren deutet sie an, dass selbst das Intimste dem Lifestyle-Diktat unterworfen ist.

## Heidi Vitals Kunst verdiente schon lange grössere Anerkennung.

Dieser Realismus und der Zugriff auf den eigenen Körper ist ein Erbe feministischer Praktiken der 1970er-Jahre und steht im Kontrast zum distanzierenden Vorgehen Bänzigers. Ihre Haltung lässt sich eher vergleichen mit Barbara Grafts subtilem textilen Umgang mit Körperlichkeit und Hülle in der Performance, jeweils festgehalten in Videos, Fotos und Objekten.

Dass Heidi Vitals Zeichnungen und Malerei nicht schon viel früher grössere Anerkennung gefunden haben, spricht gegen die Kunstöffentlichkeit: Diese ist oftmals mehr an Namen interessiert und weniger an künstlerischer Leistung. Vielleicht liegt es auch an ihrem Thema, den Kinderbildnissen, die gerne mit dem Urteil «niedlich» erledigt werden.

Vital ist indes eine genaue Beobachterin und verfügt über eine differenzierende Maltechnik; sie nutzt diese eher selten gewordenen Fähigkeiten zu einem male-



Verblüffende Dialektik: Kathrin Bänziger, Ohne Titel, Acryl und Tusche auf Papier, 2018. Foto: PD

rischen Ausdruck, worin Satire, Ironie und Einfühlung ein überraschendes Trio bilden. Viele ihrer Motive gründen auf einem Fotofundus aus ihrer Kindheit, die keineswegs als verlorenes Paradies idealisiert wird. Und die kindliche Unschuld in ihren Bildern täuscht.

## Leiden und explodieren

Duri Galler, der mit Holzschnitten und Papiermaché-Plastiken vertreten ist, leidet, weil er die Suche nach dem Paradies der (sexuellen) Selbsterfüllung und -erlösung nicht aufgeben will. Deshalb beschwört er auf seinen Blättern all die Idole aus Kunst, Literatur und Philosophie, die wie er an der Welt, wie sie ist, leiden. Mit diesen Aussenseitern teilt er sein Martyrium, das erst im Grab ein Ende finden wird. Diese Wendung deutet ein offen selbstironischer Holzschnitt an, auf dem zu lesen ist: «So ist Duri Galler doch noch in seinem angehimmelten Untergrund angekommen.»

## Gescheiterte Helden

Rafael Grassi hadert auch. Denn seine Helden, gesellschaftspolitische Propheten und Revolutionäre wie Bakunin, Marx und Engels, sind ebenfalls gescheitert und eignen sich nur noch, auf einer kleinen Provinzbühne den Clown zu spielen. Doch Grassi bäumt sich auf, malt die Farce in bunten Farben und mit souveräner Geste, wird aber gleich wieder vom Zweifel überwältigt.

Diese Spannung zwischen optimistischer Moderne und postmodernem Trash lässt seine Kleinformaten beinahe explodieren. Darin ist Grassi einzigartig.

Galerie Weiertal, Rumstalstrasse 55. Mi–Sa 14–18 Uhr, So 11–17 Uhr. Bis 8. September.

## Kunst-Snacks für Zwischendurch

**Installation** Das Duo Chris Pierre Labüsch will der jungen Generation den Zugang zur Kunst ermöglichen.

Läuft man durch die Strassen von Japans Hauptstadt Tokio, fühlt man sich umzingelt. Überall stehen sie aneinandergereiht: Snack-Automaten. Sie sind gefüllt mit Getränken und Esswaren, bei denen man sich rund um die Uhr bedienen kann. Während es bei uns Schokoriegel, Chips oder Kekse zu kaufen gibt, setzt Japan einen drauf. Sie bieten auch heisse Speisen wie Nudelsuppen an.

«Ich fühlte mich überwältigt, und zugleich fand ich es angenehm», sagt Christoph Landolt. Er ist der eine Teil des Künstlerduos Chris Pierre Labüsch. Vor seiner Bar auf der anderen Seite des Lagerplatzes hat das Duo nun auch einen Automaten platziert – jedoch gefüllt mit Kunst statt mit Snacks. Inspirieren liess es sich in Tokio.

«Die Restaurants und Läden schliessen in Japan ziemlich früh», sagt Landolt. Nach 24 Uhr könne man nirgends mehr etwas kaufen, daher seien die Automa-



Peter Büschlen musste den «Kunstomat» schon einige Male wieder mit den Mini-Skulpturen befüllen. Foto: PD

ten sehr beliebt. «Wir hatten die Idee, dass auch Kunst 24 Stunden erhältlich sein sollte.» Vierzig Werke passen in den Kunstautomaten. Zu haben sind sie für einen Preis zwischen 5.40 und 9.80 Franken.

Stärken solche tiefen Preise nicht eine gewisse Geiz-Mentalität? «Nein, damit wollen wir die Kunst für jeden zugänglich machen», sagt der Künstler. Es sei vor allem die junge Generation, die heute nur noch vereinzelt etwas mit Kunst anfangen könne. «Mit diesen Musterli liefern wir einen Vorgeschmack.»

## Gegen den Preiswahn des Kunsthandels

Die Skulpturen aus Eisen sind Mini-Versionen der Skulpturen des Labüsch-Duos, die in voller Grösse zwischen sieben- und zehntausend Franken kosten. Für Landolt stehen die kleinen Werke im Gegensatz zum etablierten Kunsthandel, wo die Preise teilweise ins Unermessliche steigen

## Die Inspiration zum «Kunstomat» kam in Tokio.

würden. Wenn jemand 90 Millionen für ein Bild ausbebe, werde das wohl kaum in einem Wohnzimmer hängen: «Das kommt direkt in den Tresor.»

Für das Künstlerduo geht es aber darum, die Kunst zu geniessen. Ist die Kunst für die Hosentasche dann nicht eine kurzweilige Freude? «Nein, ich habe schon viele Nachrichten von begeisterten Käufern bekommen», sagt Landolt. Viele hätten auch gleich ein Beweisfoto der aufgestellten Skulpturen mitgeschickt. Er und sein Kompagnon Peter Büschlen seien ständig am Nachproduzieren der kleinen Kunst-

werke, jedes davon ein Unikat. Über 80 der Mini-Versionen seien schon verkauft worden. «Jetzt produzieren wir auch noch etwas andere Figuren als jene, die bis jetzt im Automaten waren.»

## Vom See nach Winterthur

Der graue Kasten findet nicht nur bei den Winterthurer Passanten Beachtung. Eine Luzerner und eine Basler Galerie hätten ihr Interesse am Automaten angekündigt. Vielleicht werde er für ein paar Monate dahin ausgeliehen.

Das Vorleben des Automaten spielte sich vor einem Restaurant am Hallwilersee ab. Die Labüschs haben ihm ein zweites Leben geschenkt: «Wir mussten ihn erst reparieren, bevor er startklar war.» Am See hatte der Kunstomat fürs leibliche Wohl seiner Kundschaft gesorgt, wie seine Vorbilder in Tokio.

**Elena Willi**

Standort: Zur Kesselschmiede 27.